

fucht; dahingegen der erstere, der dem Zeugnisse des Schriftstellers keinen Glauben beimißt, eine weit schwächere und dunklere Vorstellung von allen diesen Dingen hat, und wenn man den Stil und die Schönheit der Zusammenfassung und Erfindung wegnimmt, so kann er wenig Unterhaltung dabei finden.

---

Achter Abschnitt.

Von

den Ursachen des Glaubens.

---

Nachdem ich nun auf diese Art die Natur des Glaubens erklärt, und gezeigt habe, daß er in einem lebhaften Begriffe besteht, der auf eine gegenwärtige Impression Beziehung hat; so laßt uns jetzo zur Untersuchung der Gründe schreiten, von welchen er herkömmt, und von welchen der Begriff diese Lebhaftigkeit erhält.

Ich möchte gern den Grundsatz als eine allgemeine Maxime in der Wissenschaft der menschlichen Natur festsetzen, daß, wenn eine Impression uns als gegenwärtig vorgestellt wird, dieselbe dem Gemüthe nicht nur solche Begriffe herbeiführt, die mit ihr im Verhältnisse stehen, sondern ihnen auch einen Theil von ihrer Stärke und Lebhaftigkeit mittheilt.

theilt. Alle Operationen der Seele hängen größtentheils von der Stimmung ab, in welcher sie ist, wenn sie solche bildet; und je nachdem die Lebensgeister mehr oder weniger erhöht sind, die Aufmerksamkeit mehr oder weniger gespannt ist, desto mehr oder weniger Lebhaftigkeit und Stärke wird die Gemüthshandlung haben. Wenn daher ein Objekt vorgestellt wird, welches die Gedanken erhebt und belebt, so wird auch jede Handlung, welche das Gemüth vornimmt, so lange, als diese Stimmung dauert, stärker und lebhafter seyn. Nun hängt offenbar die Dauer dieser Gemüthsstimmung von den Objekten ab, mit welchen die Seele beschäftigt ist; und ein neues Objekt giebt natürlich dem Geiste auch eine neue Richtung, und ändert die Disposition oder Stimmung; so wie im Gegentheil, wenn das Gemüth beständig bei einem und eben demselben Objekte bleibt, oder leicht und unmerklich von einem Objekte zu andern damit verbundenen Gegenständen geht, die Stimmung eine weit längere Dauer behält. Daher kömmt es nun, daß, wenn das Gemüth einmal durch eine gegenwärtige Impression in Leben gesetzt ist, es zu lebhaftern Begriffen von den damit verbundenen Gegenständen schreitet, nach einer natürlichen Disposition von dem einen zum andern überzugehen. Der Wechsel der Objekte geschieht so leicht, daß ihn die Seele kaum merkt, und sie stellt sich hierdurch die Begriffe, welche mit jenem im Verhältnisse stehen, mit eben der Stärke und Lebhaftigkeit vor,

vor, als ob sie von der gegenwärtigen Impression selbst herrührten.

Wenn wir uns durch die Betrachtung der Natur des Verhältnisses und der Leichtigkeit des Ueberganges, der ihm so wesentlich eigen ist, von der Realität dieser Erscheinung befriedigend überzeugen können, so ist es gut: aber ich für meinen Theil muß gestehen, daß ich mein hauptsächlichliches Vertrauen, ein so wichtiges Principium zu beweisen, auf die Erfahrung setze. So kann ich als das erste Experiment für meinen gegenwärtigen Satz anführen, daß bei der Erscheinung eines Gemäldes von einem abwesenden Freunde unser Begriff von ihm offenbar mehr Leben durch die Aehnlichkeit erhält, und daß jede Leidenschaft, welche dieser Begriff verursacht, es sei nun Freude oder Leid, neue Stärke und Kraft empfängt. An diesem Erfolge wirken zwei Stücke, ein Verhältniß und eine gegenwärtige Impression. Wenn das Gemälde ihm nicht ähnlich, oder nicht wenigstens um feinetwillen verfertigt wäre, so könnte es unsern Gedanken an ihn niemals so nahe zu ihm bringen: und wäre das Bild abwesend, so wie die Person; so möchte immerhin die Seele von dem Gedanken des Gemäldes zum Begriffe des Originals übergehen; ihr Begriff von dem letztern würde dadurch eher schwächer, als lebhafter gemacht werden. Wenn das Gemälde unfres Freundes vor uns hingefetzt wird, und wir es sehen, so empfinden wir ein Vergnügen dabei, aber wenn es entfernt ist, so stellen wir  
unfre

unfre Betrachtungen weit lieber über ihn selbst unmittelbar an, als dafs [wir vermittelt eines Bildes über ihn reflektiren sollten, das eben so entfernt und eben so dunkel ist.

Die Ceremonien der Römisch - katholischen Religion kann man als Beispiele von gleicher Natur ansehen. Die Verehrer dieses seltsamen Glaubens entschuldigen gewöhnlich die Mummereien, welche man ihnen vorwirft, damit, dafs sie die guten Wirkungen dieser äusserlichen Bewegungen, Stellungen und Handlungen gar wohl fühlten, indem sie ihre Andacht stärkten und ihr Feuer anfachten, welches ganz verlöschen würde, wenn sie ihre Gedanken geradezu und ganz und gar auf so entfernte und immaterielle Gegenstände richten würden. Wir mahlen die Gegenstände unfres Glaubens, sagen sie, durch sinnliche Typen und Bilder aus, und vergegenwärtigen sie uns durch die unmittelbare Gegenwart dieser Typen mehr, als es uns durch eine blos intellektuelle Betrachtung oder Beschauung möglich seyn würde. Sinnliche Gegenstände haben allemal auf die Einbildungskraft einen gröfsern Einflufs, als andre; und vermittelt desselben bringen sie leicht solche Begriffe herbei, mit welchen sie im Verhältnisse stehen, und die ihnen ähnlich sind. Ich will aus diesen Thatfachen und Schlüssen nur so viel folgern, dafs die Wirkung der Aehnlichkeit, welche in der Verstärkung des Begriffs besteht, sehr gemein sey; und da in jedem der genannten Fälle eine

eine Aehnlichkeit und eine gegenwärtige Impression zusammenkommen muß, so sind die angeführten Erfahrungen vollkommen hinreichend, die Realität des vorhergehenden Grundsatzes zu beweisen.

Wir können diesen Erfahrungen durch noch andre von verschiedener Art noch mehr Stärke geben, wenn wir die Wirkungen der Kontiguität mit denen der Aehnlichkeit zugleich betrachten. Es ist gewiß, daß der Abstand die Kraft eines jeden Begriffs vermindert, und daß, jemehr wir uns dem Objekte nähern, wenn es sich auch gleich noch nicht unsern Sinnen entdeckt; es doch mit einem solchen Einflusse auf das Gemüth wirkt, der einer unmittelbaren Impression fast gleich kömmt. Der Gedanke an einen Gegenstand leitet das Gemüth leicht auf einen andern, der an ihn gränzt; aber nur die wirkliche Gegenwart eines Objekts führt die Seele mit einer größern Lebhaftigkeit darauf. Wenn ich nur einige Meilen von Hause bin, so interessirt mich alles, was darauf Beziehung hat, weit mehr, als wenn ich hundert Meilen davon entfernt wäre; obgleich auch bei einer solchen Entfernung die Vorstellung eines Dinges in der Nachbarschaft meiner Freunde und Familie natürlicherweise einen Begriff von ihnen erzeugt. Aber da in diesem letztern Falle beide Gegenstände des Gemüths Begriffe sind; so kann dieser Uebergang allein, ohnerachtet er sehr leicht ist, diesen Begriffen doch keine größere Lebhaftigkeit

tigkeit geben, weil gar keine unmittelbare Impression da ist \*).

Kein Mensch kann zweifeln, daß die urfachliche Verknüpfung denselben Einfluß hat, als die beiden übrigen Verhältnisse der Aehnlichkeit und der Kontiguität. Abergläubische Völker werden durch die Reliquien ihrer Heiligen entzückt, aus eben dem Grunde, weil sie nach Typen und Bildern suchen, um ihre Andacht zu erhöhen, und sich eine genauere und stärkere Vorstellung von einem solchen musterhaften Leben zu verschaffen, welches sie nachzuahmen sich bestreben. Nun sind  
offen-

\*) Naturane nobis, inquit, datum dicam, an errore quodam, ut, cum ea loca videamus, in quibus memoria dignos viros acceperimus multum esse versatos, magis moveamur, quam si quando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem: quem accepimus primum hic disputare solitum: Cuius etiam illi hortuli propinqui non memoriam solum mihi offerunt, sed ipsum videntur in conspectu meo hic ponere. Hic Speusippus, hic Xenocrates, hic eius auditor Polemo; cuius ipse illa sessio fuit, quam videamus. Equidem etiam curiam nostram, Hostiliam dico, non hanc novam, quae mihi minor esse videtur, postquam est maior, solebam intuens Scipionem, Catonem, Laelium, nostrum vero imprimis avum cogitare. Tanta vis admonitionis inest in locis; ut non sine causa ex his memoriae ducta sit disciplina. Cicero de Fin. L. V.

offenbar die eignen Werke eines Heiligen das, was er selbst gefertigt, und womit er zu thun gehabt hat, die beste Art der Reliquien, die ein Frommer sich anschaffen kann; und wenn seine Kleider und sein Schmuck je werth sind, als solche betrachtet zu werden, so kann es nur darum geschehen, weil sie einmal zu seiner Disposition gestanden haben, weil er sie gebraucht und sie getragen hat; und in dieser Hinsicht können sie als unvollkommne Wirkungen von ihm betrachtet werden, und als Dinge, die mit ihm durch eine kürzere Kette von Folgen verknüpft gewesen sind, als irgend ein andres, von welchem wir sonst die Realität seiner Existenz kennen lernen. Dieses Phänomen beweiset klar, daß eine gegenwärtige Impression mit einem Verhältnisse der ursachlichen Verknüpfung unserm Begriffe Leben geben kann, und folglich Glauben oder Beifall hervorbringt, nach dem Begriffe, welchen wir im Vorhergehenden davon gegeben haben.

Doch wozu haben wir nöthig, nach andern Gründen zu fuchen, um zu beweisen, daß eine gegenwärtige Impression mit einem Verhältnisse oder Uebergange der Phantasie einen Begriff beleben kann, da unsre gegenwärtige Untersuchung über Ursache und Wirkung allein ein hinreichendes Beispiel ist, unsern Satz zu beweisen? Es ist gewiß, daß wir von jeder Thatfache, die wir glauben, einen Begriff haben müssen. Es ist gewiß, daß dieser Begriff allein von einer Beziehung auf eine gegenwärtige Impression entsteht. Es ist gewiß, daß

der Glaube nichts zu dem Begriffe hinzufügt, sondern nur die Art und Weise der Vorstellung ändert und sie stärker und lebhafter macht. Der gegenwärtige Schluss, der den Einfluss des Verhältnisses betrifft, ist die unmittelbare Folge aller dieser Schritte, und jeder dieser Schritte scheint mir sicher und untrüglich. Es kömmt also nichts zu dieser Handlung des Gemüths, als eine gegenwärtige Impression, ein lebhafter Begriff, und ein Verhältniß oder eine Association in der Phantasie zwischen der Impression und dem Begriffe; so dafs hier kein Verdacht eines Irrthums entstehen kann.

Um die ganze Materie noch in ein helleres Licht zu setzen, so lafst sie uns als eine Frage in der Philosophie der menschlichen Natur ansehen, welche wir durch Erfahrung und Beobachtung bestimmen müssen. Ich nehme an, es ist ein Objekt gegenwärtig, von welchem ich einen gewissen Schluss ziehe, und einen Begriff bilde, welchem ich Glauben oder Beifall beimesse. Ob man sich dieses nun gleich so vorstellen kann, als ob dasjenige Objekt, welches meinen Sinnen gegenwärtig ist, und das andre, auf dessen Existenz ich blosschliesse, in einander mit ihren besondern Kräften und Eigenschaften einfließen; so ist doch das Phänomen des Glaubens, welches wir gegenwärtig untersuchen, bloss innerlich, und es ist daher ganz offenbar, dafs diese Kräfte und Eigenschaften, welche ganz unbekannt sind, keinen Theil an der Hervorbringung desselben haben können. Die gegen-

gegenwärtige Impression wird als die wahre und reale Ursache des Begriffs und des ihn begleitenden Glaubens betrachtet. Wir müssen daher uns bemühen, diejenigen besondern Eigenschaften durch Erfahrung zu entdecken, wodurch sie im Stande ist, einen so außerordentlichen Effekt hervorzubringen.

Zuerst bemerke ich also, daß die gegenwärtige Impression diesen Effekt nicht durch ihre eigene Macht und Wirksamkeit hat, wenn man sie allein, als eine einzelne Vorstellung betrachtet, die auf den gegenwärtigen Augenblick eingeschränkt ist. Ich finde, daß eine Impression, aus welcher ich bei ihrer ersten Erscheinung nichts folgern kann, in der Folge der Grund des Glaubens werden kann, nachdem ich ihre gewöhnlichen Folgen in Erfahrung gebracht habe. Wir müssen in jedem Falle dieselbe Impression in allen vergangenen Fällen bemerkt und gefunden haben, daß mit ihr beständig eine andre Impression verbunden gewesen ist. Dieses wird durch eine solche Menge von Erfahrungen bestätigt, daß sodann nicht der geringste Zweifel mehr übrig bleibt.

Aus einer zweiten Bemerkung schliesse ich, daß der Glaube, welcher die gegenwärtige Impression begleitet, und durch eine Anzahl vergangener Impressionen und Verbindungen erzeugt ist; daß dieser Glaube, sage ich, unmittelbar, ohne eine neue Operation der Vernunft oder der Einbildungskraft entsteht. Hiervon kann ich gewiß seyn, weil ich mir nie einer solchen Operation bewußt bin,

und weil ich nichts in dem Subjekte finde, worin sie gegründet seyn könnte. Da wir nun aber alles, was ohne neue Schlüsse von einer bloßen Wiederholung herrührt, Gewohnheit nennen; so können wir es als eine ausgemachte Wahrheit aufstellen, daß aller Glaube, der auf eine gegenwärtige Impression folgt, lediglich diesen Ursprung habe. Wenn wir gewohnt sind, zwei Impressionen neben einander verbunden zu sehen, so führt die Erscheinung oder der Begriff der einen unmittelbar den Begriff der andern herbei.

Nachdem ich mit diesem Kapitel gänzlich aufs Reine bin, so stelle ich eine dritte Art von Erfahrungen auf, um zu erkennen, ob außer diesem Uebergange durch Gewohnheit noch irgend Etwas zur Hervorbringung dieser Erscheinung des Glaubens erfordert werde. Ich verwandle also die erste Impression in einen Begriff; und bemerke, daß, obgleich der Uebergang zum korrelaten Begriffe, vermöge der Gewohnheit, bleibt, dennoch weder Glaube, noch Ueberredung davon sich einfindet. Eine gegenwärtige Impression ist also schlechterdings zu dieser ganzen Operation nöthig; und wenn ich demnach eine Impression mit einem Begriffe vergleiche, und finde, daß ihr einziger Unterschied in ihren verschiedenen Graden der Lebhaftigkeit und Stärke, oder überhaupt in den verschiedenen Gefühlen besteht, so schliesse ich aus allem, daß der Glaube eine lebhaftere und stärkere Vorstellung eines Begriffs sey, die von dem Verhältnisse

hältniße herrührt, welches sie mit einer gegenwärtigen Impression hat.

So ist also alles wahrscheinliche Schließen nichts, als eine Art von äußerer Empfindung. Nicht nur in der Musik und in der Dichtkunst müssen wir also unserm Geschmacke und unserer Empfindung folgen, sondern auch in der Philosophie. Wenn ich von einem Grundsätze überzeugt bin, so ist dieses nur ein Begriff, der stärker auf mich wirkt. Wenn ich der einen Reihe von Beweisen vor der andern den Vorzug gebe, so thue ich eigentlich nichts weiter, als ich entscheide nach dem stärkern Einflusse des einen oder des andern Gefühls. Unter den Objekten selbst ist keine reale Verknüpfung zu entdecken; und es ist kein andres Principium da, vermöge dessen wir von der Existenz des einen Dings auf die Existenz des andern schließen können, als die auf die Einbildungskraft wirkende Gewohnheit.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die vergangene Erfahrung, worauf alle unsere Urtheile über Ursache und Wirkung beruhen, auf unser Gemüth so unmerklich wirken kann, daß man sich dieser Wirkungen niemals bewußt ist, und daß sie uns selbst gewissermaßen unbekannt bleiben. Ein Mensch, der stehen bleibt, wenn er auf dem Wege einen Fluß antrifft, sieht die Folgen davon ein, wenn er weiter vorwärts gehen würde; und seine Kenntniß dieser Folgen verdankt er der vergangenen Erfahrung, welche ihn von solchen gewissen Ver-

Verbindungen der Ursachen und Wirkungen un-  
 terrichtet. Aber können wir wol denken, daß er  
 bei dieser Gelegenheit an irgend eine vergangene  
 Erfahrung denkt, und Beispiele in sein Gedächtniß  
 zurückruft, die er gesehen oder gehört hat, um die  
 Wirkungen des Wassers auf thierische Körper zu  
 entdecken? Gewiß nicht; dies ist nicht der Weg,  
 den seine Gedanken nehmen. Der Begriff des Un-  
 tersinkens ist so genau verknüpft mit dem Begriffe  
 des Wassers, daß die Seele von dem einen zu dem  
 andern, ohne allen Beistand des Gedächtnisses,  
 übergeht. Die Gewohnheit wirkt schon, ehe wir  
 Zeit zur Reflexion haben. Die Objekte scheinen  
 so unzertrennlich, daß wir nicht einen Augenblick  
 Zeit brauchen, um von dem einen zum andern zu  
 kommen. Allein, da dieser Uebergang von der  
 Erfahrung herrührt, nicht von einer Verknüpfung  
 a priori unter den Begriffen, so müssen wir noth-  
 wendig anerkennen, daß die Erfahrung einen Glau-  
 ben und ein Urtheil von Ursachen und Wirkun-  
 gen durch eine geheime Operation hervorzubrin-  
 gen weis, an die man gar nicht gedacht hat. Die-  
 ses hebt allen Vorwand auf, wenn noch einer übrig  
 bleibt, für die Behauptung, daß die Seele durch  
 Vernunftschlüsse von dem Principio überzeugt sey,  
 daß Fälle, von welchen wir vorher  
 keine Erfahrung gehabt haben, noth-  
 wendigerweise denjenigen ähnlich seyn  
 müssen, welche wir erfahren haben.  
 Denn wir finden hier, daß der Verstand oder die  
 Ein-

Einbildungskraft aus der vergangenen Erfahrung Schlüsse ziehen kann, ohne darüber nachzudenken; wie viel mehr, ohne einen Grundsatz darüber zu haben, oder einen Vernunftbeweis von diesem Grundsatz.

Ueberhaupt genommen können wir hier die Anmerkung machen, daß in allen, selbst in den festesten und einförmigsten Verbindungen der Ursachen und Wirkungen, wie die der Schwere, des Stosses, der Solidität u. f. w., die Seele niemals ihren Blick ganz allein auf die vergangene Erfahrung heftet; obgleich in andern Affociationen der Objekte, welche feltener und ungewöhnlicher sind, dergleichen Reflexionen der Gewohnheit zu Hülfe kommen und den Uebergang erleichtern. Ja wir finden, daß das Nachdenken in einigen Fällen den Glauben ganz allein, ohne die Gewohnheit, hervorbringt; oder, eigentlich zu reden, daß das Nachdenken die Gewohnheit auf eine indirekte und künstliche Art erzeugt. Ich will mich erklären. Es ist gewiß, daß wir nicht nur in der Philosophie, sondern auch im gemeinen Leben die Erkenntniß einer besondern Ursache bloß durch eine Erfahrung erlangen, wenn sie nämlich mit Beurtheilung gemacht ist, und alle fremde und überflüssige Umstände sorgfältig entfernt sind. Da nun die Seele schon nach einer einzigen Erfahrung dieser Art bei der Erscheinung eines von beiden, der Ursache oder der Wirkung, auf das andre Korrelat schließen kann, und da eine Gewohnheit niemals durch

durch ein Beispiel erworben werden kann; so sollte man denken, daß der Glaube in diesem Falle nicht die Wirkung der Gewohnheit seyn könnte. Aber diese Schwierigkeit wird verschwinden, wenn man erwägt, daß, ob wir gleich hier nur eine Erfahrung von einer besondern Wirkung angenommen haben, wir dennoch schon Millionen andre Erfahrungen gemacht haben, die uns im Allgemeinen von dem Grundsätze überzeugen: daß gleiche Dinge unter gleichen Umständen auch allemal gleiche Wirkungen hervorbringen; und da dieser Grundsatz durch eine so lange Gewohnheit sich befestiget hat, so giebt er jeder Meinung, auf die er angewandt werden kann, Evidenz und Festigkeit. Die Verknüpfung der Begriffe nach einer einzigen Erfahrung ist noch nicht habituell geworden; aber diese Verknüpfung steht wieder unter einem andern Princip, das uns ganz habituell ist; und dieses bringt uns also wieder zu unserm angenommenen Grundsätze zurück. Wir wenden also in allen Fällen unsre bisherige Erfahrung auf die Begebenheiten an, von denen wir bisher noch keine Erfahrung gehabt haben, es geschehe nun dieses ausdrücklich oder versteckt, direkt oder indirekt.

Ich darf diese Materie nicht verlassen, ohne zu bemerken, daß es sehr schwer sey, von den Operationen der Seele mit vollkommner Bestimmtheit und Genauigkeit zu reden; weil die gemeine Sprache sie selten genau von einander unterscheidet, sondern

dern alle die, welche sich sehr ähnlich find, mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet. Und da dieses die grösste Quelle einer unvermeidlichen Dunkelheit und Verwirrung für einen Schriftsteller ist, so pflegen daher häufige Zweifel und Einwürfe bei dem Leser zu entstehen, woran er sonst nimmermehr würde gedacht haben. So kann mein Hauptsatz, das eine Meinung oder ein Glaube nichts sey, als ein starker und lebhafter Begriff, der von einer gegenwärtigen mit ihm im Verhältnisse stehenden Impression herrührt, leicht folgenden Einwurf veranlassen, vermöge einer kleinen Zweideutigkeit in den Worten stark und lebhaft. Man könnte sagen, das nicht nur eine Impression die Entstehung eines Schlusses verursachen könnte, sondern das auch ein Begriff denselben Einfluß haben könnte; besonders nach meinem Grundsatz, nach welchem alle unsre Begriffe von ihren entsprechenden Impressionen entsprungen sind. Denn man setze, ich dächte jetzo einen Begriff, dessen korrespondierende Impression ich vergessen hätte, so bin ich doch im Stande, aus diesem Begriffe zu schliessen, das eine solche Impression jemals wirklich gewesen ist; und da dieser Schluss mit dem Glauben verbunden ist, so kann man fragen, woher die Eigenschaften der Stärke und der Lebhaftigkeit kommen, welche diesen Glauben erzeugen? Hierauf antwortete ich ohne Bedenken: von dem gegenwärtigen

gen Begriffe. Denn da dieser Begriff hier nicht betrachtet wird, als die Vorstellung eines abwesenden Gegenstandes, sondern als eine reale Wahrnehmung im Gemüthe, dessen wir uns ganz genau bewußt sind, so muß er allen, worauf er bezogen wird, auch dieselbige Eigenschaft verleihen können, man mag sie nun Festigkeit, oder Solidität, oder Stärke, oder Lebhaftigkeit nennen, mit welcher die Seele daran denkt, und von seiner gegenwärtigen Existenz überzeugt wird. Der Begriff vertritt hier die Stelle einer Impression, und ist in Beziehung auf unsern gegenwärtigen Vorsatz ganz dasselbe.

Nach denselbigen Grundfätzen werden wir uns auch nicht wundern, dasselbige von der Erinnerung eines Begriffs zu hören; d. h. von dem Begriffe eines Begriffs, und von seiner Stärke und Lebhaftigkeit, die größer ist, als die bloßen Vorstellungen der Einbildungskraft. Wenn wir an unsre vergangenen Gedanken denken, so mahlen wir nicht nur die Objekte aus, an welche wir denken, sondern stellen uns auch die Handlung des Gemüths in der Meditation so vor, jenes gewisse *je ne sais quoi*, von welchem es unmöglich ist, eine Definition oder Beschreibung zu geben, welches aber Jedermann hinlänglich versteht. Wenn nun das Gedächtniß hiervon einen Begriff anbietet, und uns dasselbe als vergangen darstellt, so läßt sich leicht begreifen, wie dieser Begriff mehr Stärke und Festigkeit haben könne, als wenn wir an einen  
vorigen

vorigen Gedanken denken, an den wir uns nicht mehr erinnern.

Diesemnach wird ein jeder leicht verstehen, wie es möglich sey, daß wir uns den Begriff einer Impression und eines Begriffs machen können, und wie wir die Existenz einer Impression und eines Begriffs glauben können.

---

### Neunter Abschnitt.

V o n

den Wirkungen andrer Verhältniße  
und andrer Fertigkeiten.

---

So überzeugend auch die vorhergehenden Beweise scheinen mögen, so dürfen wir doch noch nicht bei ihnen stehen bleiben, sondern wir müssen unsern Gegenstand von allen Seiten betrachten, um einige neue Gesichtspunkte zu finden, aus welchen wir dergleichen außerordentliche und ursprüngliche Principien noch mehr aufhellen und befestigen können. Ein skrupulöses Zaudern in der Annehmung neuer Hypothesen ist eine so lobenswürdige Eigenschaft an Philosophen, und gehört so nothwendig zur Untersuchung der Wahrheit, daß man ihr ja nachgeben, und ihr zu Gefalle jeden Beweis vorbringen muß, der diese Skrupel heben kann, und jeden Einwurf weg schaffen, der ihre Schlussfolge zu hemmen im Stande ist.

Ich